

# Neueste Nachrichten

Annoucen- u. Abonnements-Büro in Altschloß:  
G. Schneider, Postplatz 5, Wagner, Marienstr. 23.  
J. Weise, Ode Altschloß, K. Rehsfeld, Pirnaischer Platz.  
E. Baumgarte, Schützenstr. 19. D. Reife, Wiener-  
straße (Ode Theaterstr.) 24. Grimm, Jägerstr. 16.

Unabhängige und geleseste Tageszeitung des Königreichs Sachsen  
und Mitteldeutschlands.

Berliner Redaktions-Bureau: Berlin, Leipzigerstraße 81/82, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem  
Equitable-Gebäude.

Annoucen- u. Abonnements-Büro in Neuschloß:

Johann Bubenitz, Kaufmann, Dauschwitz 12, Mag  
Weber, Bauernstr. 43, Eingang Martin-Lutherstr.  
H. Weiler, Oppelstr. 17.

Tafel- und Salonuhren von 25 Mk. an.  
Regulateure „ 16 „ „  
Reiseuhren und Wanduhren „ 4 „ „

**Hugo Treppenhauer**  
Uhrmacher. Postplatz.

Cylinder-Remontoirs mit Goldrand von 12 Mk. an.  
Nidel-Remontoirs von 10, 12, 14, 18 Mk. an.  
Gold-Perren-Uhren von 40 Mk. bis 1000 Mk.  
Gold-Damen-Uhren von 25 Mk. bis 800 Mk.

Die heutige Nummer enthält 18 Seiten und außerdem  
eine Extrablatt von Otto Schwetach in Görlitz. Roman und  
handfamliche Nachrichten siehe 1. Beilage, Briefkasten  
2. Beilage.

Die nächste Nummer der „Neuesten  
Nachrichten“ erscheint des Hohen Neujahrstages  
wegen Freitag Nachmittags.

## Nachbestellungen

mit vollständiger

Zeitungs- und Roman-Nachlieferung

werden jederzeit von allen Postanstalten und Landbrief-  
trägern, sowie von unserer Expedition, unseren Filialen  
und Trägern angenommen.

## Ein Reichsgesetz über Zwangserziehung.

Der Nachwuchs ist die Hoffnung des Vaterlandes, die Zukunft  
der Nation und des Staates. Die Fürsorge für die Kinder in der  
Kindheit liegt daher nicht allein den Eltern ob, sie ist zugleich eine  
nationale und staatliche Aufgabe. Heute weit mehr noch wie vordem  
Denn die moderne wirtschaftliche und sociale Entwicklung birgt für  
die Kinder ungleich schwerere Gefahren in sich, wie die Vorperiode  
unserer Kultur. Namentlich in den Großstädten und Fabrikbezirken  
herrschen die bedenklichsten Zustände: die in den Fabriken Arbeitenden  
haben nicht einmal Zeit, erzieherische Tätigkeit auszuüben, selbst wenn  
sie sonst dazu im Stande wären; in den großen Städten aber leben  
die armen Familien in die engsten Räume zusammengedrückt, die sie  
häufig noch mit Schlafurkunden theilen, so daß die Kinder der Ver-  
giftung an Leib und Seele preisgegeben scheinen. Das Alles ist  
dem Statistiker und Socialpolitiker bekannt, die große Menge sucht  
sich des Mitleids zu erwehren und schließt vor den mahnenden Er-  
scheinungen das Auge. Nur zuweilen, wenn, wie jüngst, öffentliche  
Gerichtsverhandlungen den Schreier von geheimem Elend ziehen,  
wenn enthüllt wird, wie der Vater sein Kind aus dem Fenster gestürzt,  
oder wie die Mutter das eigene Kind zu Tode gewühlt, oder wenn  
veröffentlicht wird, daß in einem einzigen Jahre über 40000 junge  
Menschen zwischen 12 und 18 Jahren — zum Theil wegen der aller-  
gefährlichsten Verbrechen — zur Verurtheilung gelangt sind, dann  
entflammt sich die sittliche Entrüstung und schreit nach Wandel.  
Dann heißt es, ein Jeder müsse für seinen Theil ähnlichen Fällen  
vorzubeugen suchen, Vereine werden gegründet, die Polizei wird an-  
gerufen u. s. m.

Diese ethische Aufwallung schelten wir nicht. Wir glauben auch,  
daß sie Einiges nützt. Aber viel ist das nicht. Nur ein energisches  
staatliches Eingreifen kann die Hunderttausende gefährdeter  
Kinder vor körperlicher und geistiger Verwahrlosung retten. Und  
dieser Eingriff vermag allein die Verhütung zu bewirken. Das  
bisher gültige deutsche Recht ist ja freilich nicht ohne Schutzbestimm-  
ungen, aber sie sind ganz unzureichend. Das preussische Landrecht  
hat, wenn wir von dem Gesetz über die den Gerichtshöfen zu ver-  
fügende Zwangserziehung „bestrafter“ jugendlicher Personen absehen,  
nur ganz veraltete Bestimmungen: wenn der Vater sein Kind ver-  
nachlässigt, grausam mißhandelt, zum Bösen verleitet oder ihm vor-  
sächlich den nöthigen Unterhalt verweigert, kann die väterliche Gewalt

eingeschränkt werden. Zur Ausführung dieser Bestimmungen kommt  
es in der Praxis nur in den allergeringsten Fällen. Denn es ist  
immer eine Ausnahme, daß die Prämisse angezeigt wird und daß ein  
zur Tragung der Erziehungskosten pflichtiger und williger Theil vor-  
handen ist. Das richterliche Eingreifen ist überall gerade so er-  
schwert, wie das polizeiliche. Außerhalb des Geltungsbereiches des  
preussischen Landrechtes steht es in einigen deutschen Staaten, in  
den Hansestädten, in Braunschweig und Hannover, in Hessen und  
Baden, etwas besser. Hier ist man einen Schritt weiter gegangen  
und läßt die Zwangserziehung — die Unterbringung der Kinder zu  
staatlich überwachter Erziehung — gegen den Willen der Eltern auch  
dann schon eintreten, wenn, ohne daß eine strafbare Handlung vor-  
läge, Kinder thatsächlich verwaist und sittlich gefährdet erscheinen,  
und die Kosten trägt hier der Staat. Dem Particularrecht will nun  
das neue Bürgerliche Gesetzbuch ein Ende machen. Das Gesetz will  
die wichtige Materie in zwei flüchtigen Paragraphen erledigen und  
würde damit einen Rechtszustand schaffen, der sogar noch unter dem  
heutigen mangelhaften stehen würde.

Im Auslande ist man auf diesem Gebiete viel weiter als bei  
uns. Besonders England, das lange Alles gehen ließ wie es wollte,  
ist neuerdings sehr energisch vorgegangen. Es ist dort u. A. vor  
drei Jahren ein Gesetz zur Bekämpfung der Grausamkeit gegen Kinder  
erlassen, das ganz neue Begriffe schafft: die Grausamkeit wird schon  
darin gefunden, daß eine Person von über 16 Jahren, der die Obhut  
eines Kindes von weniger als 14 Jahren obliegt, dieses vorsätzlich  
mißhandelt, körperlich bedrückt, vernachlässigt usw., so daß das Kind  
ohne Noth leidet und an seiner Gesundheit Schaden nimmt. Außer-  
dem wird strafbar Jeder, welcher ein Kind unter 14 (Mädchen unter  
16) Jahren zum Betteln, und sei es auch nur in der Form von  
Singen, Spielen oder Tanzen verleitet oder es zwischen Abend und  
Morgen auf den Straßen oder in Schanklokalen verweilen läßt.  
Diese Bestimmungen gehen ausnehmend weit, aber nicht zu weit.  
Ihre Ausführung wird zudem durch die Form der Anzeige und der  
gerichtlichen Verfolgung außerordentlich erleichtert. Das Gesetz aber  
erkennt nicht allein auf Strafe, sondern schützt das gefährdete Kind  
gleichzeitig durch Erziehungsbürogerichte an irgend eine geeignete Person  
oder Anstalt.

Etwas Ähnliches, wie in England, brauchen wir auch in Deutsch-  
land. Es müßte u. A. die ganze Materie durch ein besonderes  
Reichsgesetz über Zwangserziehung erschöpfend geordnet, aus dem  
neuen Bürgerlichen Gesetzbuch aber die einschlägigen, ohnehin sehr  
oberflächlichen Bestimmungen völlig ausgegliedert werden. Das wäre  
eine handbare Aufgabe unserer ja sonst so geschäftigen Reichslegis-  
lative. Denn es handelt sich um die sittliche Zukunft der  
Nation.

### Deutschland.

— Von der Kaiser-Familie. Der „Magd. Sig.“ wird aus  
Berlin geschrieben: Das Befinden der Kaiserin hat sich zwar ge-  
bessert, aber mindestens acht Tage muß die hohe Frau nach das  
Zimmer hüten. Es war eine sehr starke Grippe mit Halsaffection.  
Die Prinzessin Victoria Luise, die auch unter den Erscheinungen  
einer Infektion zu leiden hatte, ist jetzt wieder wohl auf und hat die  
alte Mutterzeit ihres Lebens wieder erlangt. Der jüngste Sohn des  
Kaiserpaars, Prinz Joachim, hat jedoch mit allerlei Indis-  
positionen zu kämpfen; der Prinz ist im Gegensatz zu seinen Ver-  
wandten von sehr harter Constitution.

— Ueber die Reisen des Kaisers im Jahre 1897 bringt  
eine Correspondenz folgende Zusammenstellung: Vom 30. Januar  
bis 2. Februar Kiel, Kaufe des Prinzen Schigismund. — Februar 4.  
Jagd in Hubertushof. — März 4. Oldenburg, Vereidigung d. r.  
Rekruten in Wilhelmshaven. 5. Bremen. 29. Besetzung der Groß-  
herzogin von Weimar. — April 21. bis 22. Wien. 28. Dresden.

24. Karlsruhe. 24. bis 27. Auerhahnjagd in Kallenberg, Schwep-  
ingen. 28. Cronberg. 29. bis 31. Jagden in Schlig. — Mai 4.  
Stettin, Stapellauf des Dampfers „Kaiser Wilhelm der Große“.  
7. Jagd in Radlig. 9. bis 15. Urville, Kurzel, Meh. 15. bis 20.  
Strahburg, Wiesbaden. 21. Sibyllenort, Jagd in Tschotzow und  
Ibabof. 22. bis 27. Jagden in Wirschowitz und Bröckelwitz. 28.  
Marienburg, Danzig, Langfuhr. — Juni 16. Plegnit, Jubiläum des  
Königlichen Grenadierregiments und Grundsteinlegung zum Kaiser Wilhelm-  
Denkmal. 18. Bielefeld, Besuch beim Pastor v. Hodelschwings und  
Köln. 19. Nieberrndig, Adel am Lauder See, Neuwied, Bonn.  
20. Gughaven, Brunsbüttel. 21. bis 28. Helgoland. 27. bis 1. Juli.  
Kiel. — Juli 2. bis 5. Traraneinde, d. bis 30. Nordlandreise.  
30. bis 4. August Kiel. — August 5. bis 13. Reise nach St. Peter-  
burg. 13. Rückkehr nach Kiel. 16. bis 24. Wilhelmshöhe. 25.  
Magdeburg, Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal. 30. bis 31.  
Coblenz, Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal. —  
September 1. Manöver in Würzburg. 2. Würzburg. 3. bis 7.  
Darmstadt v. d. S. 7. Wiesbaden. 8. bis 11. Homburg. 12. bis 15.  
Oesterreichische Manöver bei Loris. 16. bis 19. Jagden in Rosach,  
Weggen und Prokopof in Ungarn. 20. bis 22. Pelt. 22. Weisau.  
23. September bis 5. October Jagden in Trachenau und Kominten.  
— October 5. Danzig, Stapellauf des Dampfers „Kaiser Friedrich III.“,  
Langfuhr. 6. bis 9. Jagden in Hubertushof. 10. Einweihung der  
Kirche in Liebenwalde. 11. bis 13. Hubertushof. 18. bis 20. Wies-  
baden, Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmal. 21. Karlsruhe,  
Darmstadt. 29. Hubertushof. 29. bis 31. Jagd in Liebenberg. —  
November 5. Jagd in Viehbork. 8. Besuch des Ueberschwemmungs-  
gebiets in Schlesen. 9. bis 10. Jagd in Groß-Strehlitz. 11. bis 12.  
Jagd in Kuchelna. 12. bis 14. in Pelt. 19. bis 20. Jagd in Leh-  
lingen. 22. bis 24. Rekrutenvereidigung in Kiel. 24. Altona. 25.  
bis 27. Hofjagd in Göhrde. — December 1. Jagd in Varbu. 4.  
Hofjagd in der Daberow. 15. Homburg und Kiel. 16. Kiel, Abfahrt  
des Prinzen Heinrich. 21. Einweihung der Garnisonkirche in Thorn,  
Graudenz. — Der Kaiser hat in diesem Jahre 180 Tage (ein halbes  
Jahr) fern von dem Sige der Regierung gewohnt. Von diesen  
180 Tagen waren 57 dem Jagdvergnügen gewidmet.

— Die Verlegung der Kiao-Tschau-Bucht durch die Deutschen  
hatte, wie der japanischen „Jomhuri-Schimbu“ vom 3. November  
aus Peking gemeldet wurde, einen dröhnlichen Beifall der chinesischen  
Regierung an die Rückgabe von Hunan und Hupe zur Folge, worin  
es hieß: Wir haben jetzt in Schantung wegen der Verlegung der  
Kiao-Tschau-Bucht durch Deutschland eine ernste Vermittlung  
mit dieser Macht zu befürchten und wissen nicht, ob Deutsch-  
land nicht noch weitere Küstenpunkte angreifen und besetzen will.  
Daher ist es sehr wichtig, die Küstenverteidigung in Schantung in  
guten Stand zu setzen. — Inzwischen ist die chinesische Regierung  
wohl anderer Ansicht geworden.

— Graf Nauhan und die Presse. Ueber die Behandlung,  
welche Graf Nauhan vor den Thoren von Friedrichsruh einem Ver-  
treter des „Hamb. Correspondent“ hat angedeihen lassen — wir  
beschränken über das Vorkommniß schon in der ersten Ausgabe — lesen  
wir folgendes Näheres in dem genannten Hamburger Blatte:  
„Als er in Friedrichsruh eingetroffen war, ging er zum Schlosse  
hin und erkundigte sich beim Portier, ob Graf Nauhan zu sprechen  
sei. Der Graf befand sich mit seinen beiden Söhnen auf einem  
Spaziergang im Walde, von dem er jedoch bald nachher zurückkehrte.  
Als er den Hofweg jenseits der Bahn herabkam, ging ihm unser  
Vertreter entgegen, grüßte den Grafen durch Abnehmen seines  
Gütelers und sagte: Ich bitte kurz Excuse, gütigst zu verzeihen,  
daß ich mir erlaube, Sie hier auf der Straße anzureden, gestatten  
Sie, daß ich Ihnen meine Karte überreiche, um mich vorzustellen.“  
Der Graf erwiderte den Gruß nicht, nahm aber die Karte entgegen,  
deren Aufschrift lautete: „Inspector Wilh. Bruns, Hamb. Corre-  
spondent.“ Als dann unmittelbar nach dem Besen  
der Graf die Karte zur Erde fallen ließ, hob Herr Inspector Bruns  
sie in der Annahme, daß sie durch Zufall der Hand des Grafen ent-  
fallen sei, auf und reichte sie nochmals hin. Der Graf schrie ihm  
jedoch an: „Scheeren Sie sich weg hier! Das schite mir gerade, jedem  
hergelauteten Gesindel, so dem hergelauteten Literatenvolk Rede und  
Antwort zu stehen! Scheeren Sie sich weg!“ Dabei wies er mit dem  
Stoß über die Geleise der Bahn weg. Die betheiligende Anrede  
erregte natürlich unsern Vertreter, der seit so langen Jahren allbekannt  
und persönlich gekannt an der Spitze des verantwortungsvollen Tele-  
graphendienstes steht, in höchstem Grade, und es lag ihm eine bestige

## Die unverständene Frau.

Humoreste von Friz Berger-Wien.

Es war bei der „Wubabester Ordbumgesellschaft“, die sich durch  
Aufführung der urwüchsigsten Charakterposse „Die Kladderpartie“  
einen guten Ruf gemacht hat. Als ich dort ungefähr um sieben Uhr  
Abends ankam, war der große unförmige Saal bereits gefüllt. Wenn  
ich auch, meine lieben Leser, sage, daß dies an einem Sonntag war,  
so weißt Ihr auch schon, daß das hier anwesende Publikum sich aus  
den verschiedensten Elementen zusammensetzte: Kaufleute vom Quai,  
welche besonders Raffinirte beluden, Commis, die „frei“ sind und  
Refrains mitsingen und schließlich Fremde, welche sich Amüsement von  
Vollkängern erhoffen. Mit schwerer Mühe zwangte ich mich durch  
und mein spähendes Auge erblinnete an der Wand ein annehmbares,  
leeres Plätzchen. Ich grüßte freundlich und fragte, ob der Sessel  
besetzt sei. Ein dickes, unterlehtes Männchen mit gutmüthigem Ge-  
sicht antwortete unter entprechendem Kopfnicken: „Bitte nur Platz zu  
nehmen.“ Ich occupirte den Sessel. Bald darauf betrat ein Komiker  
die Bretter, die nichts bedeuten und sang einige Coupletstrophen,  
deren jede mit Frohlocken, Jauchzen und verschiedenen unarticulirten  
Lauteu — von Besühnen allerhöchster Jungens kunstvoll aus Tages-  
licht gefördert — begleitet wurde. Natürlich gipfelte die Pointe dieser  
volkstümlichen Reime in Schwelgermüthern, welche menschenverdorene  
Drachen sind, in Sonntagshörnern, welche auch an Wochentagen nichts  
erlegen und was an dergleichen originellen Scherzen einer renommirten  
Coupletfabrikfirma einfällt.

Der dicke, unterlehte Herr wendete sich oft zu mir, da ich ihm  
gegenüber saß, und flüsterte, mit den Augen zwinkernd: „Nicht wahr,  
gut, sehr gut!“ Mechanisch bejahte ich. Er fuhr fort, ermuntert durch  
meine Beifügungen seiner trefflichen Ansätze: „Welche Beweglichkeit  
doch der Komiker — erlauben Sie den Bittel — Reiz beifügt, so  
classische Reime, nicht wahr?“ Ich bejahte mich, mit einer gewissen  
Fremdscham zu erwidern: „Ja, diesen Komikern schenkt die Vorziehung  
die zu ihrem Berufe nöthigen Reime, übrigens ist keine Stimme sehr  
schön und melodisch — mit der Stimme könnte er schon in der Oper  
unmöglich sein.“ Nach der ersten Programmnummer — selbstverständlich  
gab der großmächtige Herr eine „Gitzer“ und eine „Mittlerprobe“,

wenn ich nicht irre, sogar einen unglücklichen Chemann darauf —  
bestellte mein zurbeder Tischgenosse, der sich selbst unterteilt, einen  
„falten Meisnit, besonders von jedem Gama viel“, dem Keller  
betonen, und sich an seine Gattin mit den Worten „wie essen in  
Companie“ wendete. „Ach Du kannst mitessen“, meinte er, auf  
den Bruder seiner Frau hinweisend. „Es dauerte ziemlich lange, bis der  
falte Meisnit, besonders von jedem Gama viel“, anlangte; unge-  
duldig wartete der Besucher auf der Bruder. Die Gattin verbarnte  
in diesem Schweigen, sie postete unbedingt nicht zu diesem Manne, das  
sagten mir ihr kindliche Antlitz, ihre schlanken Hände, der, ich möchte  
sagen, lyrische Blick und das wehmüthige Lächeln, mit dem sie die  
einzelnen Bestellungen ihrer schlechteren Gäste begleitete.  
Die Unterhaltung schien nicht nach ihrem Geschmack zu sein. Den  
falten Meisnit aß sie mit Ehr und so reizend, wie ich selten eine  
Dame essen gesehen. Jeder Blick mußte sich da geschmeichelt fühlen,  
in das reizende Mündchen geschoben zu werden.

Jetzt wurde ein besonders banales Lied gesungen. Text und  
Musik liegen an Geschmacklosigkeit nichts zu wünschen übrig. War  
das ein Jubeln und Schreien, Johlen und Jauchzen, das nun jeder  
Strophe folgte. Fast schienen die Keller vor Freude in die Höhe zu  
springen, die Bierträger kleine Tänze zu improvisiren. Mein vis-à-vis  
wählte sich vor Lachen, seine plumpen Hände klatschten rauch Beifall.  
Ich mochte es, zuweilen ja seiner Gattin hinüber zu blicken. Sie  
wies dem Spiele meiner Augen Anfangs aus, was sie reizend feidete.  
Diese Raubstärkte bild Musfbegleitung gefiel mir. Später tauchten  
unsere Blicke ruhig in einander, sie küßelte ihre Lippen zu dem  
Goldportagellebe, das populär geworden. „Ah, ein Abenteuer“ flammte  
es in meinem Gehirn auf und ich malte mir bereits die Höhe des  
Borkhusses aus, den ich dieser „Geschichte“ werde zu verdanken  
haben. Nur allmählig verstummt der Beifall, als sich nach einigen  
Zugaben der unsterbliche Sänger nicht mehr zeigen wollte, wahr-  
scheinlich aus Furcht, von der jubelnden wilden Menge geliebt zu  
werden! Vereinzelt Brodas durchhalten noch immer den dunst-  
erfüllten Raum. „We—die—gen“ kam es ruckweise hervor von den  
Lippen des untersten Dicken. „Da laßt man sich doch wenigstens  
das Entree heraus“, sagte er leuchtenden Angesichts bei.

Bald folgte eine Pause. Er wendete sich zu seiner Nachbarin:  
„Wehe, heut' drach'n wir auf, wir essen noch einen Cmenthater, Du

hättst doch mit, Schwager?“ Ich fürchtete bereits eine Einladung als  
Biertr, gegen theilweise Vergütung, an diesem Gesichte zu partizipiren.  
Die Pause füllte der „Draher“ mit einem Gespräch aus, das mit  
den Beruf meines Nachbarn offenbarte, denn ich vernahm Fragmente,  
wie: „Vorgestern bin ich aus Best gekommen, glänzende fünf Tage,  
jeden Tag 50 Gros Knöpfe verkauft, meist theure Sorten.“ So ging  
es nun in Einem fort, theilmahnlos, gelangweilt sah Frau Adele  
drein. Also Knopfreisender! Und ich spanne einen Roman der  
Romane aus, eine Art Rougeon-Macquart, Geschichte der Knopf-  
reisenden unter dem jehigen Kaiserreiche bis auf die jüngsten Nach-  
kommen. Angesichts solcher Prosa ist doch mein vis-à-vis leicht zu  
gewinnen, blüht es durch meinen Kopf. Ich fetteire eifriger, mutthiger,  
ich werde scheinbar verstanden. Ich gedente ich noch heute ein  
Bröckchen in die Hand zu drücken und morgen rüde ich in die Zeitung  
eine Annonce: „Jene reizende blonde Dame, welche Sonntag den  
17.“ usw. . . Sie wissen ja, meine lieben Leser . . . Ich bin fertig,  
ich zähle Adele bereits mit zu meinen Eroberungen — raten Sie,  
die wievielte sie ist! — Ich reibe ihre Brust schon ein, unter A,  
besetzte sie mit einem blauen Bande — es ist von Anna, Sie kennen  
sie ja — und schreibe ihr im Geiste den Abschiedsbrief! Oh, meine  
stürmende Phantasie, wie sie mich fortzieht in rasendem Fluge!

Es kommt die letzte Nummer. Der Knopfreisende beugt sich  
liebenswürdig zu seiner Frau und flüstert mit ihr. Ich höre deutlich:  
„Aho gut, Du kriegst die Winterjacke . . . ja, auch der Hobei wird  
drauf sein, sei nur wieder lieb!“ Und ich hatte sie für einen un-  
verständenen Engel gehalten, während sie eine banale Modedame war,  
deren träumerische Augen nach einer neuen Toilette schielten. Ja,  
wie Dichter verdienen nicht den Ruf, den wir genießen. Auch wir  
leben nicht das Räthsel „Weiß“ trotz unserer gewissenhaften Psycho-  
logie. Sie können sehr glücklich sein, die lieben Frauen, auch an der  
Seite von Knopfreisenden, wenn nur ihre profanen Wünsche erfüllt  
werden. Zum Schluß sagte mir der Gatte gut geklaut: „Wien,  
gute Nacht!“ Ich flüsterte: „Angenehme Reise, gute Wünsche!“ O  
glückliche, wohlverstandene Frau; Du erhältst Deine Winterjacke und  
auch der Hobei wird drauf sein! Das Schicksal hat Dir den richtigen  
Gatten geschickt, Deine Ehe wurde im Modedazar geschlossen. Und  
mein Roman der Romane? Mein Vorsatz? Gewähren Sie mir  
ich, Herr Berger?